

BERNSTEIN - HANSE - MENSCHEN

Bernstein ist ein in ca. 40 Millionen Jahren ausgehärtetes Baumharz. Mit seinen außergewöhnlichen Farben und seinem seidigen Glanz zog er die Aufmerksamkeit der Küstenanwohner an Ost- und Nordsee auf sich. Der Stein hat nur eine geringe Härte und lässt sich daher einfach bearbeiten. Schon die Menschen in der Jungsteinzeit waren vom Bernstein fasziniert und haben ihn geschliffen und poliert.



Der Paternostermacher
Nachdem fromm Leben hat Gott und will beschützen



Die Handeicht steht nicht in der Hand
In der Hand muss sein Ding sein wollen
schneidet die rote Christi Blut Korallen
zusammen mit dem Glaubens Band
und schwingt sich auf in seinen Namen
so folgt der Herr ein Gnaden Amen.

Vom 13. bis 15. Jahrhundert hatten die deutschen Ordensritter das Anrecht auf allen an den Stränden des Samlandes (nordwestlich von Königsberg/Kaliningrad zwischen dem Kurischem Haff und Frischem Haff gelegene Halbinsel) gefundenen Bernstein. Von ihrem Hauptsitz Marienburg aus betrieben sie einen einträglichen Handel mit den Bernsteindreher-Zünften in Lübeck und Brügge, wo der Bernstein fast ausschließlich zu Gebetskränzen (Paternoster = Rosenkränze) verarbeitet wurde. Aufgrund ihres Monopols waren die Bernsteindreher und Paternostermacher zumeist wohlhabend.

Im Jahre 1420 hatten die Bernsteindreher- und Paternostermacher-Zünfte 70 Meister und 300 Gesellen sowie Lehrlinge. Mit der Reformation brach der europaweite Handel mit Rosenkränzen zusammen.

In den alten Hansestädten bildeten die Kaufleute die gesellschaftliche Oberschicht (10 - 20% der Bevölkerung, je nach Hansestadt verschieden). Zu ihnen gehörten auch die Handwerker, die sich am Handel beteiligen konnten, vor allem die Bernsteindreher. Die meisten Handwerksmeister gehörten zur unteren Mittelschicht (5 - 40% der Bevölkerung), etliche selbständige Handwerksmeister lebten aber auch an der Armutsgrenze. Dies führte immer wieder zu sozialen Unruhen, oft mit der Folge von Strafen und Beschlagnahmungen, die den schon armen Handwerkern die Lebensgrundlagen raubten. Ihre Familien verelendeten und ihre Kinder litten Not. So gehörten bis zu 85% der Menschen in den Hansestädten zur gesellschaftlichen Unterschicht.

KINDER IN DER HANSEZEIT

Die Kindersterblichkeit in den Hansestädten des Mittelalters war hoch: nur jedes zweite Kind wurde älter als ein Jahr. Die armen Kinder (Knaben und junge Männer) konnten nur die Pfarrschulen besuchen, wo sie vor allem in den Grundbegriffen des Lateinischen sowie im Lesen und Singen unterwiesen wurden, damit sie Verrichtungen im Gottesdienst übernehmen konnten, vor allem beim Chorgesang. In den Stifts- und den späteren Stadtschulen, deren Besuch nur Kindern aus begüterten Familien möglich war, gingen die Lehrinhalte weit darüber hinaus.

Das Spielzeug der Kinder in den Hansestädten war hinsichtlich Material und handwerklicher Ausführung auch damals schon vom Wohlstand der Eltern abhängig. Folglich stammte der meiste Spielzeug (z. B. Rasseln, Puppen, Steckenpferde) aus häuslicher Produktion, oft gefertigt aus Holz, Ton und Stoff. Es gab auch eindeutig geschlechtstypisches Spielzeug, wie etwa Küchengerätschaften und Kriegsspielzeug. Ziel des Spielens war demnach auch die Sozialisation, erlernte Einordnung in die bestehende Gesellschaft und Vorbereitung auf die Welt der Erwachsenen. Der Übergang vom Spiel zur Arbeitswelt erfolgte zumeist im Alter von 10 - 15 Jahren, manchmal auch frühzeitiger.

